Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 16 (1943)

Heft: 1

Artikel: Der Nachrichtensoldat im Ostfeldzug

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und für den Rundfunkdienst nach Uebersee stehen 8 Kurzwellensender zur Verfügung. Die Senderäume sind teilweise unterirdisch angelegt, teilweise in Bristol (am Südwesten Englands) vorbereitet worden. Sonderbeamte prüfen alle Pläne und Arbeiten auf Mobilisierungs- und Kriegserfordernisse.

Die Vorbereitungen des britischen Rundfunks beschränken sich aber nicht nur auf das Mutterland sondern sie sind zu gleicher Zeit auf die Kolonien des britischen Weltreiches ausgedehnt worden. Die dortigen Rundfunkgesellschaften wurden nach dem Muster der BBC umgebildet. Der grosse Einfluss auf diese Gesellschaften ist dadurch bewiesen, dass als Direktoren zum grössten Teil Angehörige der BBC eingesetzt worden sind. Ausserdem sind viele Sendeleiter und Ingenieure in England geschult worden.

Den Ausbau des Rundfunknetzes in Uebersee dürften die Engländer hauptsächlich zum Zwecke planmässig angelegter Stützpunkte, die in einem Kriege Rundfunkpropaganda betreiben sollten, vollzogen haben. In früheren Iahrhunderten waren es Proviant- und Kohlenstationen der britischen Kriegsmarine, dann waren es die Seekabelstationen, jetzt sind es Rundfunksender, die das britische Empire zusammenfügen sollten.

Der Nachrichtensoldat im Ostfeldzug

Auf einer grossen Generalstabskarte vom östlichen Kriegsschauplatz die Fernsprechverbindungen von der Obersten Heeresleitung zu den vordersten Truppen mit bunten Fäden dargestellt, das ergäbe ein engmaschiges Netz von eindrucksvollstem Ausmass, und die Funksprüche auf ihrem Wege durch den Aether von den obersten Kommandobehörden zu den Truppenstäben mit Leuchtspur kenntlich gemacht, ein brillantes Feuerwerk. Nichts vermöchte die ungeahnten Leistungen der Nachrichtentruppe, ohne deren Einsatz kein neuzeitlicher Krieg zu führen ist, trefflicher zu kennzeichnen als solch ein Anschauungsbild!

Wenn man die ruhmvollen Leistungen des Infanteristen, des Panzersoldaten, des Pioniers würdigt, muss man auch des *Funkers* gedenken, der im Osten schier Unmögliches vollbringt. Denn er hat die weitgedehnten Räume des Ostens nicht allein zu überwinden, sondern nachrichtentechnisch zu beherrschen. Als Fernsprecher oder Funker trifft man Nachrichtensoldaten im Osten bei jeder Kampfgruppe, in jeder Schlacht. Ueberall stehen sie ihren Mann, haben teil am grossen Geschehen und entrichten ihren Blutzoll.

Entlang der Rollbahnen errichtet der *Baufernsprecher* seine Linienzüge, bringt durch dichte von versprengten Feindteilen durchsetzte Wälder seine Querverbindungen. Den in schwindelnder Höhe am Mast arbeitenden Nachrichtensoldaten, ein willkommenes Ziel für den Heckenschützen, sichern Kameraden mit der schussbereiten Waffe. Der *Betriebsfernsprecher* an der einsam in einer Kolchos-Wirtschaft gelegenen Zwischenvermittlung hat die Waffe griffbereit am Klappenschrank, und der mit dem Regimentskommandeur in vorderster Linie fahrende *Funktrupp* trägt die Handgranaten im Koppel, stets gewärtig, die Morsetaste und Kopfhörer mit der Waffe zu vertauschen.

Wie weit das deutsche Heer auch nach Osten vordringt, die Verbindung von der kämpfenden Truppe zur obersten Führung wird nicht abreissen, und je grösser die Schwierigkeiten, mit um so verbissenerem Trotz werden sie überwunden.

Täglich 4000 Ferngespräche — 200 Funksprüche.

Wie gross indessen allein die rein technischen Leistungen der Nachrichtentruppe im Osten sind, mögen zwei Einsatz-Beispiele erhellen.

So baute ein Nachrichtenregiment in den ersten 8 Wochen des Ostfeldzuges eine Armee-Fernsprechachse von 1000 Kilometer. Das entspricht vergleichsweise der Entfernung Berlin—Belgrad! An Material wurden hierbei 60 Tonnen Bronzedraht (diese füllen 4 Güterwagen) und 25 000 Telegraphenstangen eingebaut, die zum grössten Teil erst geschlagen werden mussten. Zusätzlich baute das Regiment eine Felddauerlinien-Achse von 910 Kilometer und setzte darüber hinaus an Querverbindungen 2500 Kilometer instand oder errichtete sie neu. Die gesamte von dem Regiment durchgebrachte Leitungslänge betrug somit rund 4350 Kilometer; dies entspricht der Entfernung von Gibraltar zum Nordkap. Bei den Vermittlungen des Regiments wurden täglich durchschnittlich 4000 Ferngespräche vermittelt.

Nicht minder beansprucht sind die Funkverbindungen, die das Fernsprechnetz ergänzen und dort Hauptnachrichtenmittel werden, wo der Leitungsbau mit der Schnelligkeit des Vormarsches nicht Schritt zu halten vermag: beim Einsatz der Panzer- und motorisierten Verbände. So hat die Funkkompagnie einer Panzernachrichtenabteilung in den ersten beiden Monaten des Ostfeldzuges über 12 300 Funksprüche befördert und empfangen. Der Tagesdurchschnitt im Funkbetrieb betrug 200 Sprüche; die Tageshöchstleistung 530 Sprüche. Wenn man bedenkt, dass diese Sprüche in der grossen Mehrzahl zu schlüsseln waren, vermag man den Leistungsaufwand der Funker im Osten zu ermessen.

Jeder sechste Mann einer im Osten eingesetzten Kompagnie einer Divisionsnachrichtenabteilung trägt das Eiserne Kreuz. In dieser Auszeichnung liegt der Beweis für den kämpferischen Einsatz der Nachrichtentruppe, der auch aus den nachstehend geschilderten Tatsachenberichten spricht.

Im Feindfeuer am Fernsprechgestänge.

An einem hartumkämpften Abschnitt der Ostfront waren die von den Soldaten der Heeresnachrichtentruppe gebauten Fernsprechleitungen bei Durchbruchsversuchen von den Sowjets zerstört worden. 40 Felder fielen durch Beschuss aus. Auf der einen Seite der Rollbahn lagen zur Sicherung eingesetzte deutsche Infanteriekräfte, im jenseitigen Walde standen die Sowjets. Zwischen den beiden Kräftegruppen verlief die Leitung.

Trotz der Warnung und des Hinweises auf die Gefährlichkeit des Unternehmens wurden von einem Nachrichtentrupp die Entstörungsarbeiten aufgenommen, um die wichtigen Leitungen bald wieder in Betrieb zu nehmen. Während die Nachrichtensoldaten am Gestänge arbeiteten, wurde zwischen den deutschen Sicherungsposten und den Sowjets MG- und Gewehrfeuer gewech-

selt. Immer wieder zwang das Feindfeuer die Männer in Deckung, die vom Boden aus das Baugerät heranreichten. Die am Gestänge arbeitenden Funker waren für den Feind ein trefflich auszumachendes Ziel. Doch ungeachtet der vorüberschwirrenden Geschosse führten sie mit eiserner Ruhe die Instandsetzung durch. Das Glück war bei ihnen; alle Kugeln verfehlten ihr Ziel.

Nach achtstündigen Entstörungsarbeiten war die Sprechverständigung auf allen Leitungen wiederhergestellt, die Verbindung von der Führung zur Truppe geschaffen.

78mal wurde das Fernsprechkabel zerschossen.

Ein beim Dnjepr-Uebergang eingesetzter Fernsprechbautrupp vollbrachte eine Glanzleistung. Unter stärkster Feindeinwirkung legten die Funker unter Führung eines Oberleutnants der Nachrichtentruppe vom Sturmboot aus das Flusskabel mit den vordersten Infanterie-Trupps über den Dnjepr. Das Boot, das über den 500 Meter breiten Strom zum Auslegen des Kabels in nur verhältnismässig langsamer Fahrt laufen konnte, war immer wieder die Zielscheibe sowjetischer Artillerie, Maschinengewehre und Bomber. Innerhalb kürzester Zeit war die Sprechverständigung zwischen übergesetztem Regiment und der zurückliegenden Division hergestellt.

Doch die Bolschewisten versuchten um jeden Preis das weitere Nachschieben deutscher Kräfte zu verhindern. Stärkste Feuerfälle wechselten mit heftigen Bombenangriffen. 78mal wurde das Kabel am Hang vor dem Absprungufer zerschossen und von den Störungssuchern im Granathagel immer wieder instand gesetzt.

Der Panzerfunker im Gefecht.

Der Panzerangriff wird durch Funk geleitet! Ohne das drahtlose Nachrichtenmittel wäre der Panzerwagen eine führungslose Kriegsmaschine. Der in russgeschwärzter Enge am Gerät sitzende Panzerfunker ist die «Seele» der fahrbaren Festung; über ihn hinweg wird der Stahlkoloss an den Feind geführt. Es gehören Soldaten mit Mut, Tatkraft und geistiger Beweglichkeit dazu, die in der schaukelnden Wanne bei der sommerlichen Hitze, in der Hülle der Staubschwaden und bei Feindbeschuss die Kommandosprüche Strich für Strich und Punkt für Punkt tasten und die Meldungen der Kompagnien entschlüsselt an den Kommandeur weiterleiten.

Es war dicht vor der Beresina. Die Panzerdivision stiess in raschem Zuge vor. Der Brigadekommandeur im Befehlspanzer an der Spitze. Plötzlich eine brennende Brücke!

Vorwärts! Alles dicht, und nun in das Feuermeer hinein! Niemand sah, wie lang diese Brücke sein mochte. Durch die Stahlwände drang das Knistern des brennenden Holzes, der beissende Qualm der schwelenden Balken. Da, endlich ist der Wagen heil hinüber — und hinter ihm ein gewaltiges, donnerndes Krachen! Die Brücke war in die Fluten gestürzt, tief hinunter in den strömenden Abgrund.

Am diesseitigen Brückenkopf griffen die Sowjets an. Der Kommandopanzer stand mit seiner Kampfkraft allein. Funker im Panzer — Kämpfer im Panzer! Sie wehrten sich auf Leben und Tod und hielten sich mit ihren Bordwaffen den anstürmenden Feind so lange vom Leibe, bis die Kompagnie, durch Funkspruch herbeigerufen, aufgeschlossen hatte und den Feind niederkämpfte.

Funker bezwingen sowjetischen Panzerwagen.

Zwei Gefreite einer Nachrichtenabteilung befanden sich auf Störungssuche, um eine zerschossene Fernsprechleitung wieder herzustellen. Plötzlich tauchte vor ihnen in geringer Entfernung zwischen zwei Baumgruppen ein sowjetischer Panzerkampfwagen auf. Die beiden deutschen Soldaten sprangen zurück in eine Deckung und brachten ihr Maschinengewehr in Stellung. Mit rasselnden Ketten rollte der Panzerwagen heran. Kaltblütig und ruhig zielten die Funker auf die Sehschlitze. In bedenklicher Nähe spritzten bereits die Geschosse aus den Maschinengewehren des Panzers.

Plötzlich blieb der Koloss mit einem Ruck stehen. Sekunden später setzte er sich wieder in Bewegung und fuhr wie wild im Kreise herum. Die Besatzung schoss immer noch. Einer der beiden Gefreiten sprang die stählerne Festung im toten Winkel an und erkletterte sie. Im Fahren öffnete er die Einsteigluke und zwang die Besatzung mit vorgehaltener Pistole zur Uebergabe. Wie sich herausstellte, war der Fahrer des Panzers durch ein Geschoss aus dem deutschen Maschinengewehr gefallen. Die Nachrichtensoldaten erbeuteten wichtiges Kartenmaterial und sowjetische Befehle und brachten mit der übrigen Besatzung einen sowjetischen Offizier als Gefangenen ein.

(Hamburger Fremdenblatt, Hamburg)

Zur Geschichte des Gaskampfes

(Korr.) Die Zeitschrift «Wehrarbeit» wies vor einiger Zeit in einem Aufsatz «Zur Geschichte des Gaskampfes» darauf hin, dass die Anwendung giftiger Chemikalien zu Kampfzwecken nicht erst ein Ergebnis des hohen Standes neuzeitlicher Wissenschaft ist, sondern dass die Anfänge der Verwendung von Kampfstoffen weit zurückreicht. Es wird daran erinnert, dass z. B. der römische Feldherr Sertorius auf dem Kampfgelände vor einer belagerten Stadt Asche mit Staub vermischt aufschütten und dieses Gemisch durch seine Reiterei aufwirbeln liess. Der Wind trieb den Staub auf die Stadt zu und behinderte durch Augen- und Rachenreiz die Belagerten an einer wirksamen Verteidigung.

Im Peleponesischen Krieg haben die Spartaner bei der Belagerung von Städten Schwefel und Arsen verwendet, deren giftige Dämpfe sich als ein wirksames Kampfmittel erwiesen. Ständig fanden dieselben Stoffe und viele andere bei Seekriegen Verwendung. Im Mittelalter sind dann mit der Einführung der Schusswaffen die Rauch- und Giftstoffe vorübergehend in Vergessenheit geraten.

Im Jahre 1500 schlug dann Leonardo da Vinci wieder Chemikalien als Kampfmittel vor. Er empfiehlt Grünspan, Kalk und Arsenik, die als Giftgeschosse mit Wurfmaschinen auf den Gegner geschleudert werden sollten. Die von da Vinci vorgeschlagenen Arsenverbindungen sind während des Weltkrieges in anderer